

über Euer Haupt. Dies ist kein Drohbrief, sondern ein höfliches Ultimatum. Schließlich sagt Euern chinesischen Angestellten, daß wir für sie ein ganz besonderes Mittel bereit haben. Die Sozialistische Patriotische Partei“.

Nordchina

Nur in Nordchina hat die kommunistische Herrschaft schon genügend Zeit gehabt, um eine gewisse Entwicklung durchzumachen. In ihrem Verhalten gegenüber den Christen lassen sich dabei drei Stufen unterscheiden. In einer ersten Periode wird alles in Sicherheit gewiegt; Plakate verkünden die Achtung vor fremdem Eigentum, die Freiheit der Religion usw. Jedoch werden die Christen bald aus der Verwaltung ausgeschlossen mit der Begründung, sie hingen rückständigem Aberglauben an.

In einem zweiten Zeitraum versucht man, die Kirche in sich uneinig zu machen und vom Volk zu trennen. Man wirft ihr die Verbindung mit ausländischem Imperialismus vor und beschuldigt vor allem die ausländischen Missionare. Schließlich beginnt man, die Religion lächerlich zu machen. Ganz besonders richtet sich der Angriff gegen den Zölibat, von dem gesagt wird, er widerspreche der chinesischen Tradition. Eine heftige Propaganda wird besonders unter der Jugend in den Schulen, durch Bücher und Filme organisiert, um die Irrtümer des Christentums bloßzustellen und die hohen Ziele der kommunistischen Weltanschauung in den verlockendsten Farben zu malen. In einer Stadt Nordchinas, in der die Katholiken zahlreich sind, hat man auch bereits zu dem aus den Staaten hinter dem Eisernen Vorhang bekannten Mittel gegriffen, eine falsche katholische Bewegung ins Leben zu rufen, die sich Katholische Fortschrittsbewegung nennt (NCWC-Nachrichtendienst 21. Okt. 1949).

Eine Gewissensforschung

Mit gewissen Varianten ist die Lage der evangelischen Kirchen und der evangelischen Missionare im kommunistischen China übrigens ganz die gleiche. Was für Aussichten hat das Christentum in der einen oder der anderen Form in jenem Land? Es ist eine protestantische Stimme, die auf Grund dieser Frage eine sehr ernste Betrachtung anstellt. Oberkirchenrat Dr. H. Ehlers schreibt in der Zeitschrift „Junge Kirche“: „Und nun wird plötzlich die wahre Lage des Christentums in China offenbar. Dieses ist bei der Allgemeinheit zum Spott geworden, weil es zwar Reinheit predigt, aber die, welche es bei der Öffentlichkeit am sichtbarsten vertraten, unerhört korrupt waren (die Partei des zum Christentum übergetretenen Tschang-Kai-schek). Der Begriff vom wahren Christentum ist bei Christen und Nichtchristen verwirrt, weil ein Missionar politischer Botschafter war (Präsident Truman hat 1946 einen Missionar zum USA-Botschafter in China ernannt). Bei den chinesischen Christen herrscht das Gefühl der Bitterkeit, weil nach ihrer Auffassung Mao-Tse-tung nicht christlich redet, aber christlich handelt (durch Neuverteilung des Bodens usw.), Tschang-Kai-schek christlich redete, aber nicht christlich handelte“. Die junge christliche Kirche in China ist schon „in tiefer Verwirrung darüber, was wirklich christliche Tat oder pseudochristliche Tat ist, was wirklich christliches Wort oder scheinchristliches Wort ist. . . . Muß nicht unsere Berichterstattung auf dem Missionsfeld anders werden als bisher? Muß nicht zuerst gefragt werden, ob und wie sie wirklich Bekennende Kirche sind, und dann erst, wie stark sich ihre Verbreitungsarbeit auswirkt?“ („Evangelische Welt“, 1. Juni 1949.) Genau so steht die Frage für die Katholiken Chinas. Haben sie die Nachfolge Christi gelernt — oder die Zugehörigkeit zu einer großen religiösen Organisation?

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Situationsethik und Sündenmystik

Karl Rahner, der Innsbrucker Dogmatiker, ist gewiß kein Theologe, dem man nachsagen könnte, daß es ihm an Verständnis für die seelischen Schwierigkeiten des modernen Menschen mangelt oder daß er konservative Denkhaltung und katholische Tradition verwechselt. Wir möchten zum Beweise dessen nur die wahrhaft katholische Weite in Erinnerung rufen, mit der er über das Dogma von der allein-seligmachenden Kirche sprach (vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhg., H. 8, S. 364). Wenn er es für notwendig hält, eine Warnung auszusprechen, und wenn eine Zeitschrift wie die Wiener Revue „Wort und Wahrheit“ (Oktober 1949) dieser Warnung Raum gibt, dann, glauben wir, ist der Punkt erreicht, an dem der katholische Christ, — und besonders der katholische Intellektuelle —, daran erinnert werden muß, daß es für ihn, trotz aller Weite, auf die ihm sein Name ein Recht verleiht, doch Grenzen gibt, die nicht mehr überschritten werden dürfen. Rahner weist auf zwei Gedankengänge hin, deren zunehmender

Einfluß auf die Lebensauffassung der jüngeren Generationen der Katholiken in unserem Lande daran ist, zu einer ernsten Gefahr für die unerschütterliche Geltung der sittlichen Forderungen des Herrn zu werden: die Situationsethik und die Sündenmystik.

„Das müssen Sie mit Ihrem Gewissen abmachen“

Situationsethik, das will sagen, daß der moderne Mensch, gleichviel, ob Katholik oder nicht, davon überzeugt ist, daß seine Lage, sein Gewissensfall ein ganz besonderer sei und daß die allgemeinen Normen auf seinen Fall nicht zutreffen. „Wir leben zweifellos in ‚extremen‘ Zeiten, auch im Gebiete des Sittlichen. Das will sagen: die Verhältnisse und Situationen, in denen der Mensch von heute sein sittliches Leben führen muß, sind so, daß das sittlich richtige Verhalten in einem viel größeren Umfang als zu anderen Zeiten sowohl schwerer zu erkennen als auch schwerer zu tun ist.“ Die Verhältnisse sind so kompliziert geworden, daß nichts mehr normal und die Kollision der

Pflichten zur Regel geworden ist. Während früher das Gute und das Vernünftige sich weitgehend deckten, ist heute z. B. unter Umständen ein gläubiges Bekenntnis ein Spiel auf Leben und Tod und die Führung einer normalen Ehe ein Existenzrisiko. In diese Schwierigkeiten hinein stößt ein an und für sich berechtigter gläubiger Impuls: der Impuls des Vertrauens auf die vergebende Barmherzigkeit Gottes. Was hat neben diesem Vertrauen noch Sinn und Wert? Diese Situation, diese Haltung, sagt Rahner, ist chronisch und allgemein geworden. Und deshalb ist auch der Denkkurzschluß in Mode, der den Konfliktfall ein für allemal ausschließt. Er lautet so: „Nicht das, was du tust, ist wichtig, sondern bloß die Gesinnung, in der du es tust; ist diese gut, ist alles andere gleichgültig vor dem Gewissen und vor Gott.“ „Man tritt den Rückzug auf das ‚Gewissen‘ an: Man gibt es auf, eine schwierige Situation zu klären . . . Man reduziert die sachlichen Forderungen sittlicher Art in der christlichen Offenbarung auf eine rein formale Pflicht der Treue und des Mutes zu seinem eigenen Gewissen. Man sagt (in den harten und schwierigen Situationen einer Gewissensentscheidung): das muß jeder mit seinem eigenen Gewissen abmachen; da mußt du selbst wissen, was zu tun sei . . .“ „Das Gewissen ist nicht mehr Stimme und Medium einer verpflichtenden Norm . . ., sondern sozusagen der Gesetzgeber selbst, der je einmalig, inappellabel und undurchdringlich seinen je nur hier geltenden Spruch fällt.“ Mag man sich da nun existentialphilosophisch auf den Mut zur eigenen Entscheidung berufen oder religiös auf eine Art inspirierten Gefühls: das Gewissen vermittelt nicht mehr irgendeine objektive Norm, es gebärdet sich als autonom, auch gegenüber dem ‚Legalismus‘ der Kirche. ‚Das müssen Sie mit Ihrem Gewissen abmachen‘ — typischer Ausdruck dieser Situationsethik, die sich davon dispensiert, einen Konfliktfall überhaupt noch mit dem Gesetz des Herrn oder den Geboten der Kirche zu konfrontieren.

„Wir sind nun einmal alle Sünder“

Mit dieser Tendenz, dem bestimmten göttlichen Anspruch auszuweichen, verbindet sich ein anderer Zug der modernen Mentalität, die Resignation gegenüber der Sünde. „Was mit Sündenmystik gemeint ist, ist dies: Der Mensch von heute . . . erlebt nur zu oft bei sich und bei anderen Schuld und sittliches Versagen, Zusammenbrüche seines guten Willens, das Rechte zu erkennen und zu tun. Er weiß (mit Recht), daß ihn auch in dieser Situation der Schuld noch das Erbarmen Gottes umfängt . . . er weiß, daß, wenn wir sagen, wir seien keine Sünder, wir uns selbst betrügen . . . Und da liegt es nun nahe, zu denken und zu schreiben und zu tun: wir sind nun einmal Sünder . . . es kommt nicht darauf an, die Sünde zu meiden, sondern nur darauf, sie gläubig umfaßt sein zu lassen von der Gnade Gottes.“ Man beruhigt und gefällt sich gegenüber dem Pharisäertum der Gerechten in der Annahme, „die wahre und einzige wirkliche Möglichkeit des Christen sei nicht das Leben in der bewährten Treue zum Gebote Gottes, sondern nur und einzig das Scheitern in Schuld und Versagen, in deren Verlorenheit allein Gott wirklich uns gegenüber Gott sein könne: der unbegreifliche Erbarmer. . .“ Rahner erinnert daran, daß der Christ, der im modernen christlichen Roman gezeigt wird, immer nur scheitert, nie mehr ein neues Leben beginnt. Der nächste Schritt führt dann zu einer mehr oder minder deutlich

ausgesprochenen Hoffnung, daß ja doch wohl alle gerettet werden. Die Gnade Gottes zeigt sich im Vergeben, nicht im Heilen. Der Haltlose und Zerbrochene, nicht der menschlich Gesunde, Ausgeglichene und Geordnete, gilt als der ideale Christ.

Die wahre „Mündigkeit des christlichen Gewissens“

Diesen Vorstellungen, die vielfach mehr im Gefühl und Empfinden als im reflexen Bewußtsein heutiger Christen Wurzel gefaßt haben, stellt Rahner im zweiten Teil seines Aufsatzes mit der Klarheit, die wir an ihm gewöhnt sind, die Lehre der Offenbarung gegenüber. Selbstverständlich muß der Mensch seinem Gewissen folgen, auch wenn es irrt. Damit ist aber auch schon gesagt, daß das Gewissen irren kann und darum einer Orientierung bedarf, daß es sich belehren lassen muß. Diese Gelehrigkeit sollte es nicht nur im allgemeinen, sondern ganz besonders vor konkreten Entscheidungen beweisen; denn jeder wird zugeben, daß es sehr schwer ist, die Stimme des Gewissens von der Stimme der Leidenschaft zu unterscheiden, und dies um so mehr, je folgenschwerer eine Entscheidung in unser Leben eingreift.

So gewiß es einen je einmaligen Anspruch Gottes an den je einmaligen Menschen gibt — denn der Mensch ist nicht ein bloßer ‚Fall‘ der allgemeinen Menschennatur —, so sehr befindet sich doch diese Einmaligkeit innerhalb und nicht im Gegensatz zur allgemeinen Ordnung und Norm des Menschlichen. „Mündigkeit des christlichen Gewissens besteht nicht in einer Emanzipation, einer Abschüttelung der vom Evangelium und der Kirche verkündeten allgemeinen Normen unter Berufung auf eine einmalige Situation und sein eigenes Gewissen, sondern in der selbständigen Fähigkeit, diese Normen auf seine konkrete Situation anzuwenden, ohne in jedem Fall einer neuen pädagogischen Nachhilfe zu bedürfen, besteht in der Fähigkeit, auch dort noch christliche Pflichten und Aufgaben zu sehen, wo die verkündeten allgemeinen Normen wegen ihrer Abstraktheit und Allgemeinheit für ihre kirchenamtlichen Hüter nur schwer oder gar nicht die Möglichkeit bieten, anzugeben, wie sie hier und jetzt konkret verwirklicht werden müssen.“

Es gibt also eine materiale christliche Ethik, es gibt sachliche Gebote, deren Erfüllung zum Wesen christlicher religio gehört und von ernstgenommener Gläubigkeit nicht getrennt werden kann. Die Situationsethik irrt, wenn sie eine „gläubige Gesinnung“ verkündet, die von solcher Erfüllung der Gebote unabhängig bestehen könnte. Die Gebote, um die es sich handelt, sind nicht etwa nur jene allgemeinen Vorschriften, die in der Heiligen Schrift ausdrücklich genannt werden, oder jene Lehren, die bei irgendeiner Gelegenheit von der Kirche feierlich definiert wurden. Das Sittliche ist in weiterem Umfang noch als die Glaubenswahrheit Gegenstand des ordentlichen Lehramtes; d. h. was die Gesamtkirche im Hinblick auf das sittliche Leben allgemein und als katholische Haltung verkündigt, verpflichtet jeden Katholiken zu gläubiger Zustimmung, die sich auf jeden Fall erstrecken muß, der nach seinen allgemeinen Merkmalen von dieser Lehre betroffen wird. Wenn also z. B. die Kirche lehrt, daß jede direkte Schwangerschaftsunterbrechung sündhaft ist, sind dadurch alle Einzelfälle betroffen und es gibt keine Situation, die das entgegengesetzte Urteil rechtfertigen könnte. Wer sich dieser Wahrheiten bewußt ist, kann es nicht mehr leicht

verstehen, „wie ein gläubiger Christ dennoch logisch und gewissenmäßig schuldlos zu der Meinung kommen kann, in seiner Situation sei der ‚Fall‘ eben doch sittlich anders, als das allgemeine Gesetz es beurteilt. Würde er in solchen Fällen wenigstens zugeben, daß er aus menschlicher Schwäche und Ohnmacht gegen das Gesetz verstößt . . . es wäre ihm leichter zu helfen. Im Irrtum aber und in gefährlicher Situation sind die, die ihren Verstoß gegen das Gesetz mit Berufung auf ihre Situation, mit subtilen theoretischen Kunststücken oder mit Berufung auf ihr ‚Gewissen‘ . . . auch noch objektiv berechtigt für sich selbst zu erweisen glauben. Es kann ihnen nur ein Selbstbetrug gelingen. . . .“

In unserem Zeitalter subtiler psychologischer Forschung, sagt Rahner, sollte man eigentlich darüber einig sein, daß die wirklichen Maßstäbe unserer sittlichen Urteile und unseres ‚guten Gewissens‘ sehr häufig nichts anderes sind als der Ausdruck unserer geheimen Wünsche, unter deren Heftigkeit das wirkliche Gewissen verstummt ist. Die ersten Kapitel des Römerbriefes sind sehr aktuell. Wir haben vergessen, daß das Kreuz die Wahrheit ausspricht, daß die Nachfolge Christi sehr wohl in eine innerweltlich ausweglose Tragik führen kann und daß es nicht in unserer Macht liegt, eine heroische Situation immer und überall zu vermeiden. Von der Freiheit der Kinder Gottes darf nur sprechen, wer auch den Geist Gottes in sich weiß. Man hat ihn gewiß dann nicht in sich, wenn man den Versuch macht, das Gesetz Gottes in die eigene Willkür hinein aufzuheben, während es doch nur für den ‚aufgehoben‘ ist, der es mit der inneren Selbstverständlichkeit des Liebenden erfüllt.

Sündenmystik, die „entsetzlichste Hybris der Kreatur“

Wer sich unter dem Eindruck dieser Wahrheiten nun aber als Sünder weiß und als solcher zu Christus fliehen möchte, muß bedenken, daß auch von ihm der Herr verlangt, daß er sich zur Erfüllung der Gebote entschliefte; denn „wer sagt, die göttlichen Gebote seien auch für den Gerechtfertigten und in die Gnade gestellten Menschen unerfüllbar, der sei im Banne.“ (Trid. sessio 6 can. 18.) Selbstverständlich gibt es ein Heil für den, der in Sünde fiel, selbstverständlich ist Gott dem demütigen Herzen näher als dem Selbstgerechten mit seiner spießbürgerlichen Wohlanständigkeit; selbstverständlich hat Gott geheime und unbegreifliche Wege der Erbarmung. „Er bindet uns, nicht sich selbst an die Wege, die er uns gewiesen hat.“ Dennoch haben wir ein Dogma, daß der Mensch selbst daran schuld ist, daß er fällt. Wenn sein Gewissen ihm suggerieren würde, daß diese Tatsache sein Heil nicht gefährdet, wenn er nur auf Gottes Vergebung vertraut, und daß es unvermeidbar ist, in Schuld zu fallen, dann dürfte er gewiß sein, daß er der Stimme seiner eigenen Verblendung gelauscht hat. „Ein solcher Akt, der die Sünde zu einem im voraus geplanten und eingerechneten Entwicklungsmoment im eigenen Leben zu machen sich unterfängt, ist die entsetzlichste Hybris der Kreatur, die die Barmherzigkeit Gottes überlisten will. . . .“ Rahner bemerkt, wie die „existentialistischen Sündenmystiker“ plötzlich in eine Essenzmetaphysik verfallen, wenn sie die Barmherzigkeit Gottes, das „ereignishafte Wunder der göttlichen Gnade“ zu einem „immer verfügbaren Essential des menschlichen Daseins“ erklären.

Gegenüber der Versuchung, die vom modernen katholischen Roman ausgehen kann, sich dabei zu beruhigen, daß die Gnade auch den Verlorenen noch findet, muß man bedenken, daß die Rettung sich immer darin zu erkennen gibt, daß der Mensch ein neues Leben beginnt, auch wenn das erst im letzten Augenblick seines irdischen Daseins geschieht.

Der Aufsatz des Innsbrucker Theologen schließt mit einem ernststen Aufruf gegen die Untergangsstimmung, die sich in der geschilderten Seelenhaltung ankündigt. „Wir wollen nicht sündig und morbide zugleich von vornherein den möglichen Zusammenbruch zum Angelpunkt eines Systems als des einzig christlichen erheben. Wenn ein solcher Zusammenbruch uns schon trifft, trifft er uns zu unserem immer noch möglichen Segen und Heil nur dann, wenn er uns gegen ihn kämpfend trifft. Und darum wollen wir auch . . . in unserer schon sehr abendlichen Zeit des Abendlandes das Gesunde, das Hoffende, das Heile preisen und als das Ziel der Mühen uns vorsetzen, das wir anzustreben haben, mag Gott über uns verfügen, wie er will. . . .“

Inwieweit hat die Kirche das Recht zu politischem Handeln?

Der Bannstrahl gegen den Kommunismus

Das Dekret der Kirche gegen den Kommunismus ist kein politisches, sondern ein religiöses Gesetz. Es trifft nur denjenigen, der sich ihm in seinem Gewissen zum Gehorsam verpflichtet weiß. Wer nicht gehorcht, wird nur in seinen kirchlichen, nicht auch in seinen bürgerlichen Rechten bedroht. Dennoch hat dieses Gesetz gesellschaftliche Auswirkungen, da es von den Gläubigen eine Entscheidung verlangt, die zugleich auch eine politische ist. Die Kirche übt keinen politischen Druck (sondern einen religiösen) aus; aber sie übt einen Druck zu politischem (nicht nur religiösem) Tun oder Unterlassen, und insofern nimmt die Kirche eine Verantwortung für politische Entscheidungen auf sich, sie handelt in den politischen Raum hinein. Wer das nicht zugestehen wollte, würde von dem Manne auf der Straße der Spitzfindigkeit beschuldigt werden.

Als Katholiken fürchten wir uns aber auch nicht, dies zuzugeben. Wir behaupten, daß die Träger des kirchlichen Amtes ein Recht zu solchem „politischen“ Handeln haben. In diesem Augenblick wird es vielleicht für manche unserer Leser notwendig werden, darüber Rede und Antwort zu stehen vor anderen, die eine solche politische „Einmischung“ der Kirche unzulässig oder gar unerhört finden oder die im Gegenteil ihre Absicht und Tragweite überschätzen und mißverstehen. Gerade zur rechten Zeit erscheint deshalb in der wissenschaftlichen Zeitschrift der amerikanischen Jesuiten: „Theological Studies“ (Bd. 10, Nr 2, Juni 1949) ein Aufsatz von John Courtney Murray SJ: „Zeitgemäße Orientierungen des katholischen Denkens über Kirche und Staat im Licht der Geschichte“. Die Betrachtung „im Licht der Geschichte“ hat den Vorteil, daß man den Ursprung der Begriffe und Beweise kennenlernt, auf die es in der Auseinandersetzung hauptsächlich ankommt.